

Seite 2**Verkehrserziehung / An Papas Hand
Fernsehen / Kontrollieren statt verbieten****Seite 3****Aktiv oder aggressiv? /
Kinder unter Strom****Seite 4****Lebensstile /
„Wir machen das so“**

Liebe Eltern,

„Ich habe ein Bild gemalt, das ist jetzt in meinem Portfolio“, erzählte meine Enkelin Lea mir auf dem Heimweg vom Kindergarten. „Wo bitte?“, schoss es mir durch den Kopf; erst im letzten Moment kriegte ich die Kurve und wandelte die Frage um: „Toll, und was hast du gemalt?“ Zu Hause klärte meine Tochter mich auf: „Ja, jedes Kind hat ein Portfolio. Für Bilder, die es gemalt hat, Fotos von Duplo-Bauten und so weiter.“

Werde ich alt? „Portfolio“ gehörte bisher nicht zu meinem aktiven Wortschatz; ich verbinde damit nur Aktienpakete. Ach ja, unser Sohn hat jüngst zu einer Bewerbung ein „Portfolio“ eingereicht. Die Bilder unserer Kinder kamen zu deren Kindergarten-Zeit schlicht in eine Mappe.

Namen sind für mich mehr als Schall und Rauch. „Portfolio“ empfinde ich als Ausdruck eines Denkens, dem es um messbare Leistungen und Leistungsnachweise geht. Jetzt also schon in einem Alter, in dem es zuallererst auf verlässliche Beziehungen ankommt? Darauf, dass Kinder in Ruhe und Muße spielen und sich entwickeln können und, wenn nötig, auf dem Schoß der Erzieherin Trost finden. Das war uns früher wichtiger als der Inhalt jeder Mappe, pardon: eines „Portfolios“. Gras wächst auch nicht schneller, wenn man daran zieht.

Ich wünsche meiner Tochter (und meiner Enkelin) eine große Portion Gelassenheit.

Ihr



Hubert Heeg



DIE ERSTEN FREUNDE

Bei Mats bestimme ich!

Eltern bemerken es teils erfreut, teils auch mit ein bisschen Wehmut: Mehr und mehr zieht ihr Sprössling ihnen jetzt andere Kinder als Spielpartner vor. Die Freunde rücken in den Mittelpunkt des Denkens und Fühlens des Dreijährigen.

Dahinter steht vor allem der Drang, die Welt „draußen“ zu erforschen. Durch Spiegefahrten

- › lernt ein Kind sich selbst einzuschätzen: Tim ist stärker, Pia läuft schneller, aber ich bin fixer beim Memory.
- › erlebt ein Kind sich in anderen Rollen: Unter den Geschwistern bin ich immer der Kleine, aber bei Mats und Lorenz bestimme ich, was gespielt wird.
- › lernt es neue Spiele kennen: Aylins Mutter kennt die lustigsten Tanzspiele, Moritz hat eine Holzbahn mit ganz vielen Brücken und Weichen.
- › begegnet es anderen Lebensstilen: Vera darf am Computer spielen, so lange sie möchte; Müllers essen keine Wurst.

Sicher: Kleine Kinder wechseln ihre Freunde oft schneller als das Hemd. Ges-

tern war es noch Laura – wegen ihres süßen Kaninchens. Heute ist es Paco, der so toll bauen kann, morgen vielleicht Ines, weil Paco immer „Bestimmer“ sein will. Trotzdem dürfen Eltern die Gefühle ihrer Kinder nicht unterschätzen, etwa ihre Trauer um eine untreue Freundin klein reden („Mach’ dir nichts daraus, morgen hast du eine neue.“) Manche Sandkasten-Beziehung hält ein Leben lang!

Freunde können Eltern ihrem Kind nicht verordnen; sie können seine Wahl nur liebevoll begleiten. Das heißt: den Freunden die Wohnung öffnen, Besuche bei ihnen erlauben und sie ab und zu bei Familienausflügen mitnehmen. Nur im Notfall sollten Eltern sich einmischen – wenn Sohn oder Tochter zum Beispiel offensichtlich unter einer ungleichen Beziehung leidet. Ansonsten verkneifen sie es sich besser, ihrem Kind diesen „Rowdy“ oder jenes „Luxus-Püppchen“ aus einer bloßen Abneigung heraus madig zu machen. Vielleicht bedeutet die Anerkennung eines Mädchens oder Jungen aus einem ganz anderen Milieu für sein Selbstwertgefühl besonders viel! ■

VERKEHRSERZIEHUNG

Lernen an Papas Hand



Früh übt sich, wer ein Meister werden will. Das gilt auch für die Verkehrserziehung. Schon von klein auf sammeln Kinder an der Hand von Erwachsenen die ersten Erfahrungen als Fußgänger. Gut deshalb, wenn die Großen

- ▶ oft mit den Kleinen zu Fuß unterwegs sind. Viele Wege lassen sich so entspannter, kommunikativer und für die Kinder lehrreicher zurücklegen als mit dem Auto.
- ▶ sich dabei so verhalten, wie sie es (später) auch von den Kleinen wünschen. Zum Beispiel demonstrativ vor dem Überqueren der Straße nach links, rechts und wieder nach links schauen und niemals bei Rot über die Ampel gehen.

Dagegen ist Angst („Sonst kommst du unter ein Auto!“) ein untaugliches Mittel, um Mädchen und Jungen fit zu machen für den Straßenverkehr. Erklärungen wirken mehr als Tadel oder Drohungen. Dreijährige verstehen, wenn Mutter oder Vater ihnen sagen, warum sie immer den längeren Weg zur Ampel nehmen, um die Straße sicher zu überqueren. Und diese Erklärung prägt sich

umso besser bei ihnen ein, je öfter die Eltern gemeinsam mit ihnen unterwegs sind. Auch wenn es jetzt natürlich noch viel zu früh ist, den Kindern die ersten Wege allein als Fußgänger zuzumuten; je nach ihrem Temperament, ihrer Entwicklung und dem Verkehr vor Ort sind selbst Schulkinder damit manchmal noch überfordert.

Erst recht gilt das für Kinder auf dem Fahrrad. Viele Drei- und Vierjährige beherrschen zwar die reine Technik; sie können gleichzeitig lenken, die Pedale treten und das Gleichgewicht halten. Doch der notwendige Überblick im Straßenverkehr fehlt ihnen. Alleine radeln sie deshalb besser nur in autofreien Zonen; selbst Spielstraßen, durch die ja Autos fahren, können gefährlich sein. Und beim Familienausflug gilt: immer schön im Geleitzug bei den Eltern bleiben. ■

FERNSEHEN

Kontrollieren statt verbieten

Lambert Zumbrägel, Medienpädagoge und Fachberater beim Bezirksjugendring Unterfranken, über Anfänger vor dem Fernseher

Kinder unter 3 gehören nicht vors Fernsehen – gilt diese medienpädagogische Regel noch?

Es stimmt schon: Kinder unter 3 sind mit bewegten Bildern noch überfordert.

Aber vom dritten Geburtstag an sind sie fernsehreif?

Drei- und vierjährige Kinder versuchen auf dem Bildschirm Bekanntes wiederzuerkennen und das Verhalten der Personen zu be-

schreiben und zu begreifen. Bei schnell wechselnden Bildfolgen schaffen sie das allerdings kaum bis gar nicht. Für den Anfang eignen sich deshalb am besten „langsame“ Filmgeschichten mit „stehenden“ Bildern – möglichst auf DVD, damit Eltern die Zeit so wählen können, dass es in den Tagesrhythmus der Kinder passt.

Welche Art von Sendungen sind denn für Dreijährige interessant?

Ein Tipp: Schauen Sie mal in Bilderbücher für das entsprechende Alter, dann erkennen Sie, welche Sendungen altersgerecht sind. Eine gute Hilfe bei der Suche nach geeigneten Fernsehangeboten ist auch die Website www.flimmo.de (auch als Zeitschrift im Abo).

Und welche Sendungen verängstigen sie eher?

Kinder haben Angst vor Gewalt, Einsamkeit, Dunkelheit, Fremdheit; wenn eine Fernsehfigur Vergleichbares erlebt, kann das diese Ängste aktivieren. Drei- und Vierjährige können Realität und Fiktion noch nicht unterscheiden! Außerdem lösen manchmal auch Szenen, die Erwachsene als „harmlos“ einstufen, bei Kindern je nach ihrem Temperament und ihren Vorerfahrungen unvorhersehbare Ängste aus. Deshalb ist es sinnvoll, sie beim Fernsehen nicht allein zu lassen.

Wie viel Fernseh-Zeit verkraften Dreijährige?

Wichtiger als eine strikte Zeitvorgabe finde ich eine Begrenzung auf eine Sendung pro Tag. Und wichtig ist auch, dass die Kinder hinterher mit den Eltern über das Gesehene reden und dabei ihre Eindrücke verarbeiten können. Mehrere Sendungen hintereinander sind eine Überforderung.



AKTIV ODER AGGRESSIV?

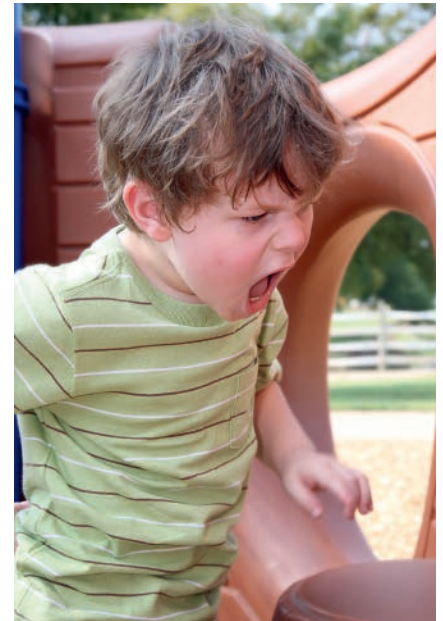
Kinder unter Strom

Aggressiv? Mein Kind doch nicht! Ja klar, es ist lebhaft, manchmal auch laut, ergreift gern die Initiative. Und es wehrt sich, wenn es angegriffen wird. Aber aggressiv?

Wo immer Kinder mit ihrem Verhalten auffallen, auf dem Spielplatz, in Eltern-Kind-Gruppen oder in der Kita, gehört das Prädikat „aggressiv“ zum Grundwortschatz. Die meisten Eltern verstehen es als Vorwurf an ihr Kind (und als Kritik an ihrer Erziehung); „aggressiv“ empfinden sie als negativ, als das genaue Gegenteil von angemessenem sozialem Verhalten. Andererseits: Ein bisschen „Aggression“ wünschen viele Mütter und Väter ihren Kindern durchaus; das lateinische Ursprungswort *aggredi* heißt nämlich nicht mehr als „auf etwas zugehen“, das Gegenteil von „sich zurückziehen“. Und ein ruhiges und zurückgezogenes Kind wirkt für seine Umgebung zwar oft angenehm, kommt aber möglicherweise nicht

auf seine Bedürfnisse, weil es Auseinandersetzungen scheut. Da ist es vielen Eltern doch lieber, wenn ihr Kind seine Interessen aktiv vertritt und sich durchsetzen kann.

Nur: Was ein wünschenswertes Maß an Durchsetzungsfähigkeit ist, daran scheiden sich die Geister. Manches, was die einen als „gesunde“ Selbstbehauptung bezeichnen, empfinden andere schon als Rücksichtslosigkeit. Was wirklich angemessen und was zu viel ist, lässt sich oft nur mit einem genauen Blick auf den konkreten „Fall“ entscheiden: Welche Mittel setzt ein Kind ein, um sich durchzusetzen? Müssen andere deswegen zurückstecken oder gar leiden? Übrigens sind Kinder, die immer nur den Ton angeben und „Bestimmer“ sein wollen, unter Spielgefährten nicht unbedingt die beliebtesten.



Neben dem Durchsetzungswillen schwingt in dem Wort „Aggressivität“ oft noch eine andere Bedeutung mit: dass ein Kind nämlich ständig „unter Strom steht“ und seine (Wut-)Gefühle nicht kontrollieren kann, sondern gegen andere richtet oder ihnen scheinbar sogar „aus Spaß“ weh tut. Meist weisen solche Aggressionen darauf hin, dass es dem Kind nicht gut geht – Aggressivität ist also ein Notsignal und für die Erwachsenen ein dringender Anlass nachzudenken: Worauf reagiert das Kind mit diesem Verhalten? Fühlt es sich zurückgesetzt? Überfordert? Hat irgend etwas sein Leben einschneidend verändert? Der Verlust eines lieben Menschen, ein Umzug, der Kindergarten? Kinder brauchen nach solchen Erlebnissen Eltern, die sich auf die Suche machen, Verständnis zeigen, für Beruhigung sorgen und dann mit ihm über seine Nöte und sein Verhalten sprechen. Dazu gehört es aber auch, freundlich und fest Grenzen zu setzen und Kinder notfalls aus der aufgeheizten Situation herauszunehmen.

So können Kinder nach und nach lernen, mit Frustrationen umzugehen und nicht bei jedem Widerstand auszuflippen. Nicht alle Wünsche gehen in Erfüllung – das bleibt das ganze Leben lang so. Gut deshalb, wenn Eltern kontinuierlich gemeinsam mit ihren Kindern Lösungen suchen und herausfinden, was ihnen hilft und was sie brauchen, um mit anderen Kindern oder Erwachsenen auch in herausfordernden Situationen klarzukommen. ■



Welche Rolle spielt das Verhalten von Vater und Mutter?

Medienerziehung ist eine zentrale Aufgabe von Eltern. Neben klaren Regeln wirkt natürlich auch der Medienkonsum der Eltern selbst auf die Kinder.

Welche Rolle spielt das Fernsehen in ihrem Alltag? Ist Fernsehen oder sind bestimmte Sendungen ein „Muss“? Schauen sie gezielt, oder lassen sie den Fernseher einfach laufen? Kinder bekommen das mit und lernen dadurch, was „normal“ ist.

Wäre es am sinnvollsten, das Kind möglichst lange vom Fernseher fern zu halten?

Es geht nicht ums „Fernhalten“. Kinder müssen lernen, angemessen mit dem Medium umzugehen; ein kontrollierter Umgang ist besser als ein totales Verbot. Allerdings gilt es auch Alternativen zu schaffen. Wenn Eltern auch andere Freizeit-Interessen haben und sich Zeit für das Spielen mit ihrem Kind nehmen, ergibt sich ein gesundes Maß an „Fernseh-Muß“ fast von selbst. ■

LEBENSSTILE

„Wir machen das so“

Die Lebens- und Erziehungsstile von Familien sind heute sehr vielfältig. Allgemein anerkannte Muster und Vorbilder gibt es kaum noch, und selbst wenn Vater und Mutter in wesentlichen Dingen einer Meinung sind, kommen Kinder mit wachsendem Alter mit unterschiedlichen Lebensstilen und Einflüssen in Berührung.

- ▶ Während sie zu Hause am Tisch sitzen bleiben sollen, bis alle zu Ende gegessen haben, legen die Eltern einer Freundin darauf keinen Wert.
- ▶ Wird zu Hause vor dem Essen gebetet, fällt das woanders aus.
- ▶ Die Eltern versuchen, ihre Kinder von Zuckersachen weitgehend fernzuhalten, die freundliche Nachbarin hat immer ein Stück Schokolade zur Hand.
- ▶ Bei der Tagesmutter müssen die Kinder aufräumen, wenn sie zu Ende gespielt haben. Daheim brauchen sie das nicht.
- ▶ Zu Hause sollen sie friedlich sein, sich dagegen auf dem Spielplatz durchsetzen.

Eltern-Kind-Gruppen und Kitas vergrößern die Zahl von unterschiedlichen Lebensweisen noch, die Kinder kennenlernen. „Wieso isst Yunus keine Würstchen? Warum darf Katja länger aufbleiben? Warum gehen wir sonntags in die Messe, Sven und seine Eltern aber nicht? Wieso lebt Mias Papa nicht bei Mia und ihrer Mama?“ Und so weiter ...

Muss ein Kind da nicht die Orientierung verlieren? Im Prinzip ja. Doch Unterschiede zu erleben eröffnet Kindern zugleich eine wichtige Lernchance: einen eigenen Standpunkt zu beziehen und Toleranz gegenüber anderen Lebensweisen einzüben. Das geht am einfachsten, wenn Eltern selbst einen eigenen Standpunkt haben und ganz selbstverständlich praktizieren, ohne die Verhaltensweisen von anderen abzuwerten und ohne sich von allem und jedem verunsichern zu lassen. Ihr konkreter Lebensstil vermittelt sich den Kindern dann ohne viele Worte wie von selbst. „Bei uns machen wir das aus diesem Grund so. Und wenn andere das anders machen, haben sie dafür sicher auch einen Grund. Das ist dann für sie okay, aber nicht für uns.“ So kann eine selbstbewusste Elterndevisen lauten. Dass das Zusammenleben mit anderen trotzdem funktionieren kann, lernen Kinder im alltäglichen Miteinander einer Kindergruppe – solange alle ein paar grundlegende Regeln einhalten, um dazugehören zu können.

Ein eigener Standpunkt und Lebensstil lässt sich jedoch schwer allein und gegen alle Welt aufrechterhalten und weitervermitteln. Eltern fällt das weitaus leichter, wenn ihnen Gleichgesinnte und Stützen „von außen“ dabei helfen. Das gilt heutzutage insbesondere für die Vermittlung religiöser Werte und Verhaltensweisen. Entscheidende Hilfen leistet dabei ein katholischer Kindergarten, in dem religiöse Feste und Bräuche bewusst gefeiert werden. Mancherorts finden sich hier auch Mütter und



Väter zusammen, um sich auch außerhalb der Einrichtung zu unterstützen, zum Beispiel in Alleinerziehenden-Gruppen. Andere Eltern engagieren sich in (politischen) Gruppen, um sich für soziale Gerechtigkeit im Stadtviertel, die Integration von Migranten oder eine nachhaltige Klimapolitik einzusetzen. Und wo Kinder erleben, dass auch andere Familien den Sonntagsgottesdienst besuchen und auch sonst viel gemeinsam miteinander unternehmen, kann eine christliche Gemeinde zur zweiten Heimat werden. ■

Edelstein

Hüppekästchen

Auf dem Hof spielen die Nachbarkinder in der Sonne „Hüppekästchen“. Gerade wirft ein Junge das Steinchen in die Kreidfelder, die sie auf das Pflaster gezeichnet haben – und plötzlich kribbelt es in meinem rechten Fuß. Am liebsten würde ich auch gleich los hüpfen ... Wie lange habe ich an diese Kindheitsspiele nicht mehr gedacht? Jetzt öffnen sich auf einen Schlag die Erinnerungsschleusen, und ich freue mich schon auf den Tag, an dem Emilia alt genug sein wird und ich mit ihr Gummitwist, Seilspringen und „Hüppekästchen“ spielen darf.

Gertie, 36

Impressum

Elternbriefe du + wir
 Herausgeber: AKF e. V., Mainzer Str. 47, 53179 Bonn,
 Tel. 0228 / 9329795 (8-15 Uhr),
 info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de
 Redaktion: Elisabeth Amrhein (Würzburg),
 Beate Dahmen (Simmern), Hubert Heeg (Bonn),
 Renate Holze (Essen), Dr. Petra Kleinz (Dortmund),
 Josef Pütz (Mönchengladbach; verantwortlich)
 Fotos: Fotolia: famveldman (1);
 iStock: Nadezhda1906 (2), asiseeit (3);
 Shutterstock: Olga Zakrevska (2), Morrowind (3)
 Illustration: Renate Alf
 Adressenänderungen
 bitte mit Geburtsdatum des Kindes an:
 Einhard-Verlag GmbH, Postfach 500128,
 52085 Aachen, Tel. 0241 / 1685-0,
 Fax 0241 / 1685-253, adresse@elternbriefe.de

3/2017